



Historische und rezente Hochwasserkonflikte

an Rhein, Elbe und Donau

im Spannungsfeld von Naturwissenschaft, Technik und Sozialökologie



Thomas Haas, Katharina Stork, Franz-Josef Brüggemeier, Rainer Helmig

Projektauftrag

Gegenwärtige und historische Konfliktpotentiale im Zusammenhang mit Hochwasser und -schutz sollen analysiert und verglichen werden. Im Zentrum des Projekts stehen die Konfliktursachen, für deren Analyse transdisziplinäre Methoden adaptiert und erprobt werden. Diese sollen perspektivisch auch zur Konfliktmediation einsetzbar sein.

These

Seit jeher versucht der Mensch, Schaden durch Hochwasser zu entgehen. Aus dieser Problemstellung heraus fand er im Wandel der Zeit unterschiedliche Herangehensweisen und Lösungsansätze. Hierfür ist die jeweilige Selbstverortung, das Selbstverständnis im Mensch-Natur-Götter-Universum von großer Bedeutung. Gleichzeitig treten die tatsächlichen technischen Fähigkeiten sowie das Wissen um die eigene Wirkmächtigkeit hinzu. Zwischen diesen Komponenten bestehen rege Rückkopplungen, und sie bilden den entscheidenden Kontext für die Ursachenbewertung und die Problemlösungsstrategie.

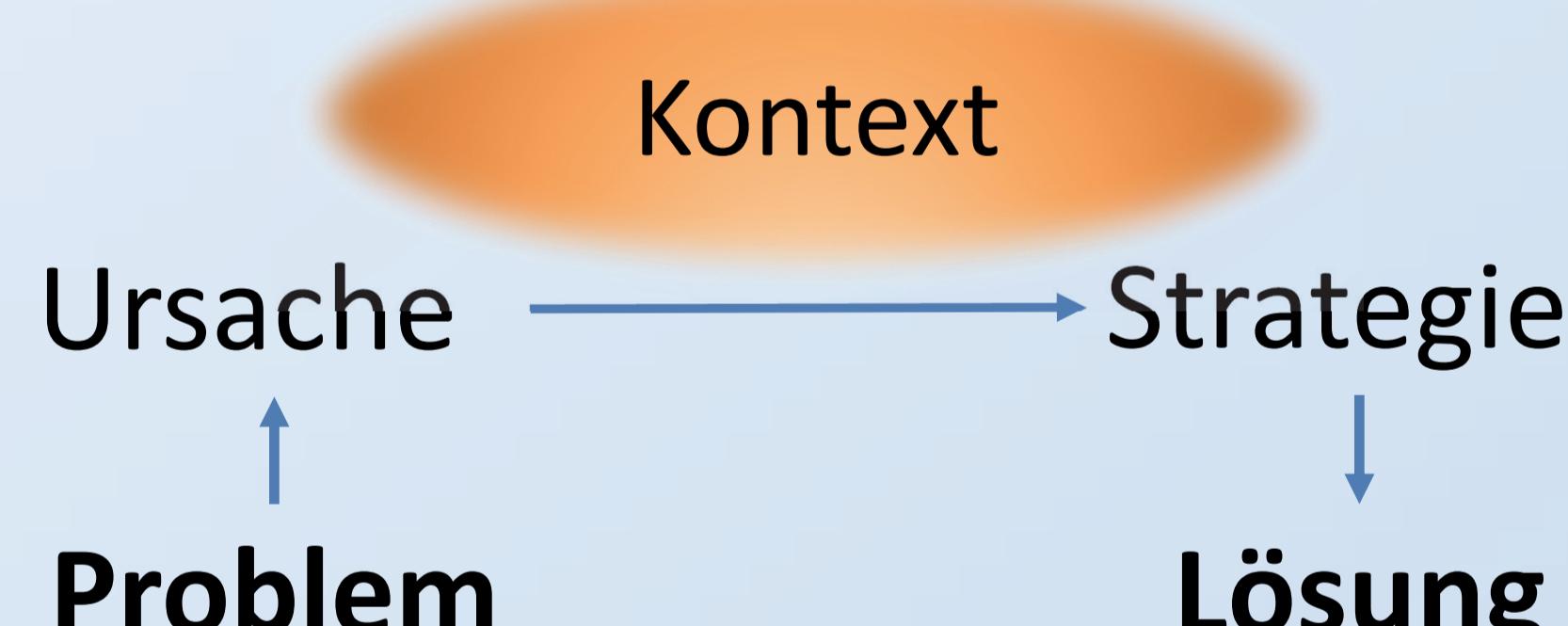


Abb. 1: Bedeutung des Kontexts für die Strategieentwicklung

Konzepte

Fasst man bestimmte Konstanten zusammen, ergeben sich als theoretisches Modell Konzepte für den Umgang mit der Natur im Allgemeinen und mit Fluss und Hochwasser im Speziellen. In keiner Phase der Menschheitsgeschichte kommt nur ein einzelnes Konzept zum Tragen. Die Zeiten sind stattdessen unterschiedlich stark von ihnen geprägt, manchmal dominant von einem, oft aber auch parallel von mehreren. Fünf solcher Konzepte konnten wir identifizieren: Mit Göttern und Flusseistern leben / Leben unter den Augen Gottes / den Fluss zähmen / den Fluss gestalten / mit dem Fluss leben.

Zwei dieser Konzepte seien hier kurz vorgestellt:

Leben unter den Augen Gottes

Innerhalb dieses Konzepts, dessen „Vorherrschaft“ wir besonders für die Phase des christlichen Mittelalters und der frühen Neuzeit attestieren, gibt es nur *einen* Gott, der es mit den Menschen prinzipiell gut meint: Sie sind seine Geschöpfe. Jedoch verstößen die Menschen oft gegen göttliche Regeln, sodass Gott Strafen als erzieherische Maßnahmen senden muss. In der Sintflutlegende wird diese Vorstellung zu ihrem Höhepunkt gebracht.



Abb. 2: Sintflut. Lutherbibel 1545 (koloriert)

Die Natur handelt demnach nicht eigenmächtig, sondern ist ein Werkzeug Gottes. Die Ursache für eine Naturkatastrophe wie ein Hochwasser kommt aus der Gesellschaft heraus: Die Menschen sind wegen ihrer Sünden selbst dafür verantwortlich. Bei einer solchen Logik, die allumfassende Sintflut im Hinterkopf, kann es keinen wirksamen technischen Schutz geben. Gott ist in der Lage, jeden Flecken dieser Erde zu erreichen, selbst mit einer Flut, die die höchsten Gebirge unter sich begräbt. In einer leicht modifizierten Konzeptvariante, in der der Natur eine gewisse „Eigenmächtigkeit“ zugestanden wurde, kann dies auch ins Gegenteil verkehrt werden: Wenn die Menschen *nicht* sündigen, schützt Gott sie vor solchen Katastrophen.

Den Fluss zähmen

Bereits die Römer haben in der Antike technische Meisterleistungen vollbracht, um die Natur in ihrem Sinne zu gestalten,

man denke nur an die Aquädukte. Dennoch kommt das Konzept *Den Fluss zähmen* besonders in zwei Kontexten zur Geltung: Im Zeitalter von Aufklärung und Industrialisierung sowie im Kommunismus stalinistischer Prägung.

Innerhalb dieses Konzepts zur Zeit der Aufklärung ist Gott nicht Bestrafer oder Beschützer, sondern der Auftraggeber, die Natur urbar zu machen und sie zu zähmen. Diese ist unwirtlich oder gar böse. Um ihre Schranken zu überwinden, gilt es ihre Gesetze zu ergründen. In der Tat schnellen wissenschaftliche Entwicklung und technisches Leistungsvermögen nach oben. Der Mensch ist zu immer beeindruckenderen Ingenieursleistungen in der Lage: Selbst die Begradiung der größten Flüsse ist nun kein unmögliches Unterfangen mehr – zeitgenössisch ist gar von „Rectification“ (Berichtigung) die Rede.

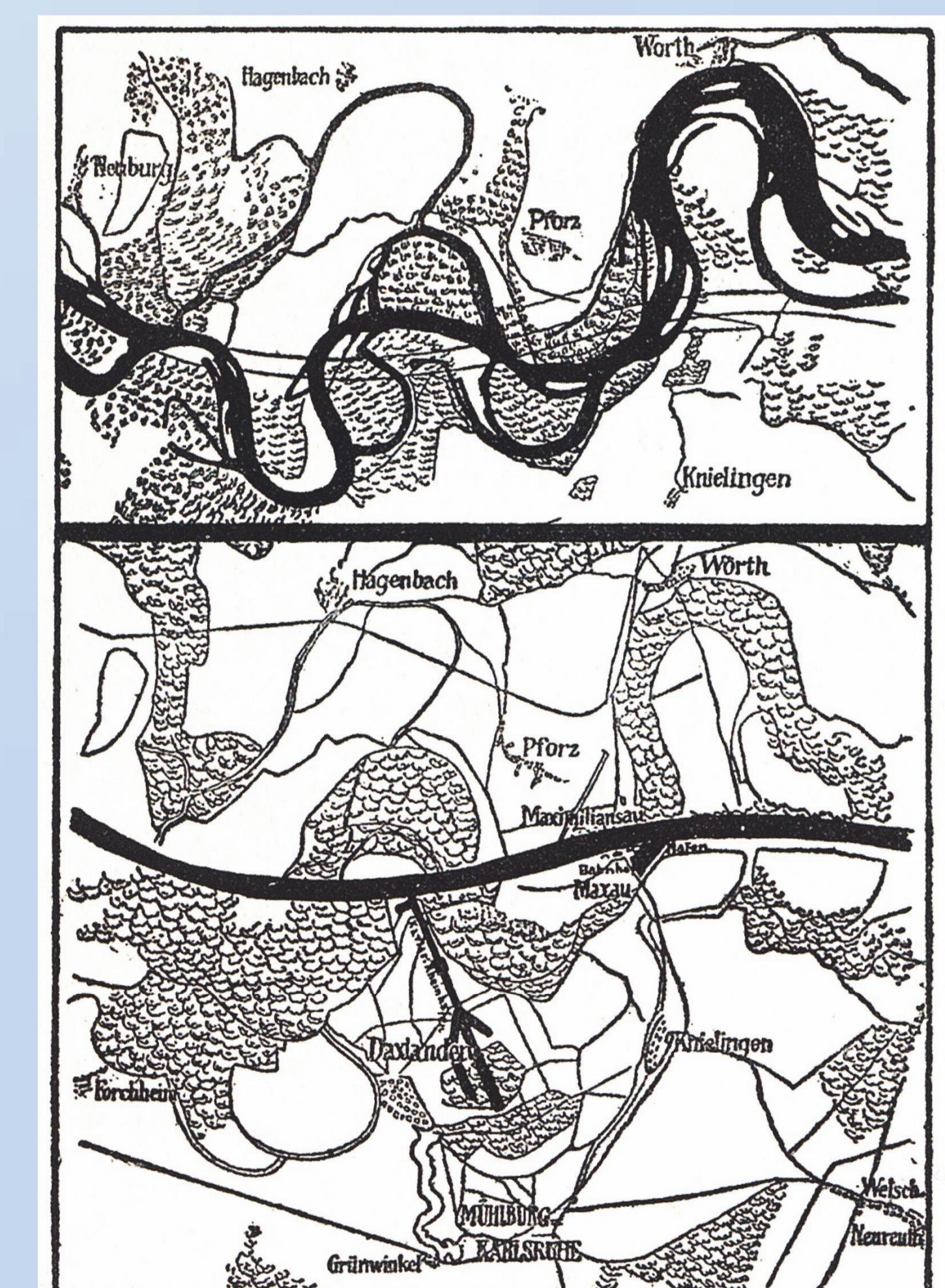


Abb. 3: Rheinlauf bei Karlsruhe vor 1819 und nach der Korrektion

In stalinistischer Zeit wurde die Landschaft zur Werkstatt und zum Rohstofflager des Sowjetmenschen. Gott existierte nicht länger, die Natur hingegen wurde zum gefährlichen Gegner, der geschlagen, bezwungen und unterworfen werden musste. Im Flussbau machen dies besonders Flusskraftwerke und Talsperren deutlich.